



Unverkäufliche Leseprobe



Bernd Perplies  
**Tarean**  
**Sohn des Fluchbringers**  
Roman

Erscheint: August 2008

VK: ca. € 12,95 (D)/ € 13,40 (A)\*/sFR\* 23,90  
Umfang: ca. 400 Seiten  
Format: 13,5 x 21,5  
Trade Paperback, Klappenbroschur  
ISBN: 978-3-8025-8180-9  
Originalausgabe

Mehr Informationen zu diesem Titel:  
[www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)

© LYX 2008 verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH



## I

# DAS LEBEN IM ZWIELICHT

»Das wirst du mir büßen, du Hund!«

Voller Zorn ließ Tarean sein Schwert auf den Kopf seines Gegners hinabsausen. Klirrend schlugen die Klingen aufeinander, als der Junge, der ihm gegenüberstand, zur Verteidigung seine eigene Waffe hochriss. Er winkelte die Schneide an, um Tareans Schwert daran abgleiten zu lassen. Doch dieser hatte seine Waffe bereits wieder zurückgerissen, um sie gleich darauf zuerst von rechts, dann von links gegen den Oberkörper des anderen zu führen. In einer rasch aufeinanderfolgenden Serie von Attacken trieb Tarean seinen Gegner quer über den Burghof vor sich her, doch er fand in dessen Abwehr keine Blöße.

Schließlich duckte sich der andere Junge, Silas, ein drahtiger Bursche mit karottenrotem Haar, unter einem waagrecht geführten Hieb hindurch, wirbelte um die eigene Achse und holte Tarean mit gestrecktem Bein von den Füßen. Sofort war er über ihm, entwaffnete ihn mit einem kurzen Schwertstreich aus dem Handgelenk und hielt ihm dann die Klinge an die Kehle.

Tarean lag keuchend auf dem Rücken und funkelte seinen Bezwinger wütend an.

»Wer ist hier ein Hund, hm?«, höhnte Silas und verpasste Tareans Wange einen leichten Klaps mit der Breitseite seines Schwertes. »Du Versager!«

»Nimm die Klinge weg, oder du wirst es bereuen.«

»Tatsächlich?« Silas grinste breit und drückte die Spitze der Waffe leicht in Tareans Hals.

»Silas!« Der Name knallte wie ein Peitschenschlag über den Hof.  
»Es reicht.«

Die beiden Jungen wandten den Kopf und blickten zu dem stämmigen Mann in der dunkelbraunen Lederbrünne hinüber, der sich ihnen mit strenger Miene näherte. Sein Gesicht war bärtig und wettergegerbt, und mehrere Narben auf seinen nackten, muskulösen und unglaublich behaarten Armen zeugten davon, dass er bereits mit einigen Feinden die Klinge gekreuzt hatte.

Ilrod, der Waffenmeister von Burg Dornhall, baute sich breitbeinig vor ihnen auf, stemmte die Hände in die Hüften und runzelte die buschigen Augenbrauen. »Silas, pack die Waffe weg. Tarean, steh auf.«

Der rothaarige Junge gehorchte mit sichtlichem Widerstreben. Tarean rappelte sich auf und klopfte sich den Staub von dem schlichten weißen Wollhemd und den grauen Lederbeinkleidern, die er am Leib trug.

»Was glaubt ihr, was ihr hier treibt, ihr Burschen?«, verlangte der Waffenmeister zu wissen.

»Wir üben uns im Schwertkampf, Meister Ilrod, wie Ihr es uns befohlen habt«, erwiderte Silas mit einem gewissen Trotz in der Stimme.

»Für mich sah es eher so aus, als wolltet ihr euch gegenseitig umbringen. Silas, nimm dein Schwert, säubere es und geh hinein. Die Übungsstunde ist für heute beendet.«

Der Junge nickte und machte sich auf den Weg. Als Tarean ihm folgen wollte, hielt ihn der Waffenmeister jedoch zurück. »Du bleibst hier, Tarean.«

Tarean verzog das Gesicht, und er konnte gerade noch das schadenfrohe Grinsen in Silas' Miene sehen, bevor ihn Ilrod mit sanfter Gewalt zu sich umdrehte. »Also?«, fragte der Waffenmeister. »Du hast mir doch sicherlich etwas zu erzählen.«

»Er hat verächtlich über meinen Vater gesprochen«, erwiderte der Junge, und damit war für ihn eigentlich alles gesagt.

Ilrod blickte ihn aus grauen Augen auffordernd an. Offenbar war damit noch nicht alles gesagt.

»Was möchtet Ihr hören, Meister? Ich habe ihn gewarnt, aber er wollte nicht aufhören. Ich bin wütend geworden. Und das Übrige habt Ihr gesehen.« Der Junge zuckte mit den Schultern.

»Schön.« Der Waffenmeister schien jetzt ganz ruhig zu sein. Tarean war sich nicht sicher, ob das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen war. »Aber dann verrate mir eines: Warum hast du verloren?«

Verwirrt kniff Tarean die Augen zusammen. »Was?«

»Warum hast du gegen Silas verloren?«

Unbehaglich trat der Junge von einem Fuß auf den anderen. »Er kämpft besser als ich?«

»Nein.« Ilrod schüttelte den Kopf. »Er kämpft gut, das wohl, aber wir beide wissen, dass du ihm überlegen bist. Du kämpfst besser als alle anderen Burschen, die ich ausbilde. Dein Geschick wurde dir in die Wiege gelegt, und dein Lerneifer ist bewundernswert. Du kannst Silas besiegen. Also: Warum hast du verloren?«

»Ich weiß es nicht«, gab Tarean zu.

»Denk nach, du Nichtsnutz!«, rief Ilrod und versetzte ihm einen Stoß, der ihn zwei Schritte zurücktaumeln ließ.

»Ich weiß es nicht«, schrie Tarean hitzig.

Das Gesicht des älteren Mannes verzog sich zu einem wissenden Lächeln. »Genau deshalb wirst du immer wieder scheitern.«

Der Junge blickte ihn nur verständnislos an.

»Weil du zu zornig bist«, eröffnete ihm Ilrod endlich. »Du musst lernen, deinen Zorn zu beherrschen. Denn wer zornig kämpft, verliert die Kontrolle über sich ... und damit auch über seinen Gegner.«

Tarean schnaubte. Wenn das des ganzen Rätsels Lösung war ... »Wer zaghaft kämpft, erlangt die Kontrolle über seinen Gegner nie«, murmelte er, mehr zu sich selbst als an den Waffenmeister gerichtet.

Sein Gegenüber lachte. »Da ist etwas Wahres dran. Doch ...« Und damit wurde er wieder ernst. »... zwischen Zaghaftigkeit und Zorn liegt ein weites Feld, und es ist mit den Leichen derer übersät, die nicht das richtige Maß fanden. Also vertrau einfach meinem

Urteil, und lass dich zukünftig nicht durch gemeine Worte zu leichtsinnigem Handeln verführen, denn es wäre eine Schande, wenn du dich nur deshalb auf diesem Feld zu einer verfrühten Ruhe niederlegen würdest.«

»Wie Ihr es wünscht, Meister.«

Da packte ihn Ilrod, zog ihn nah zu sich heran und flüsterte eindringlich: »Nein! Nicht, wie ich es wünsche. Du selbst musst Einsicht zeigen und die Weisheit in meinen Worten erkennen.«

Tarean presste die Lippen zusammen und funkelte ihn an. »Ja, Meister.«

Der alte Soldat seufzte und ließ ihn los. »Es hat keinen Sinn. Nicht hier, nicht jetzt. Verschwinde, Junge, reinige dein Schwert und melde dich dann beim Stallmeister. Du darfst fünf Tage lang den Knechten beim Ausmisten helfen ...«

»Aber ...«, wollte Tarean ansetzen, doch ein finsterer Blick Ilrods überzeugte ihn davon, dass es Grenzen gab, die man auch in erregtem Gemütszustand nicht überschreiten sollte.

»... und du sollst wissen, dass es nur deshalb nicht zehn Tage sind, weil dein Zorn auf Silas berechtigt war. Und jetzt troll dich!«

Missmutig kam der Junge der Aufforderung des Waffenmeisters nach. Er schulterte sein Übungsschwert und stiefelte hinüber zum Haupthaus der Burg, in der Absicht, sich einen Lappen und Öl zu besorgen, um die Klinge dann draußen im Schein der nachmittäglichen Neunmondsonne zu polieren, bis sie wieder glänzte wie der Spiegel in den Gemächern von Dame Jannis von Bergen, seiner Ahne.

Solange er sich erinnern konnte, lebte er schon bei seiner Ahne und ihrem Gemahl Urias auf Burg Dornhall im Almental. Das Tal, das von dem Fluss Eilwasser geteilt wurde, lag weit im Westen von Bergen, und Bergen wiederum war die westlichste Gemarkung des Landes Breganorien. Jenseits davon, so lautete ein landläufiges Sprichwort, kamen nur noch die Arden und der Sonnenuntergang. Urias war der Than von Bergen, das sich an die Ausläufer des schier unermesslichen Gebirges schmiegte wie ein Kind an die Mutterbrust.

Seine Eltern hatte Tarean niemals kennen gelernt. Seine Mutter, Silea, war gestorben, als er kaum ein Jahr alt gewesen war. Er kannte sie lediglich aus Geschichten. Es hieß, dass die sanftmütige und schöne Frau nur aus Liebe die Berge verlassen hatte. Nur aus Liebe sei sie in die Kernlande von Breganorien gezogen, nach Agialon, die mit ihren vielen tausend Einwohnern größte Freistadt der gesamten Bündnislande des Westens. Und auf der Flucht aus eben dieser vor dem heranrückenden Bestienheer von Calvas, dem Tyrannen und heutigen Herrscher über einen Großteil der bekannten Welt, habe sie schließlich ihr Leben verloren.

Ahne Jannis erzählte gerne von seiner Mutter, ihrer Tochter, wie sie als Kind Dornhall unsicher gemacht hatte und wie ihr mit dem Erlblühen ihrer Weiblichkeit die Herzen aller Männer zugeflogen waren, bis sie das ihre wiederum an einen stolzen Ritter verloren hatte. Von diesem Ritter, seinem Vater, erzählte sie nicht so gerne. Niemand sprach gerne von ihm.

Denn in der Nacht vor sechzehn Jahren, in der Tarean in Agialon geboren ward, in der Nacht, da das Bündnisheer der verbliebenen freien Reiche des Westens in der Schlacht am Drakenskal-Pass gegen Calvas unterlag, hatte sein Vater, Anreon von Agialon, Ritter des Kristalldrachenordens, auf dessen strahlender Gestalt alle Blicke und Hoffnungen geruht hatten, versagt. Und er hatte seinen Freunden, seinen Kampfgefährten, allen, die an seiner Seite gestritten hatten, den Untergang gebracht.

So jedenfalls gab Than Urias die Ereignisse wieder, wenn er sich – das bärtige, von Alter und Sorge zerfurchte Gesicht vor Grimm zu Stein erstarrt, doch die Zunge vom schweren Scharnhorner Roten gelöst – an die vergangenen Tage erinnerte. Und auch Silas, der Tarean leichtfertig damit aufzog, bis dieser die Beherrschung verlor, glaubte fest daran, dass es der Schwäche seines Vaters und seiner mangelnden Kenntnis im Umgang mit der Alten Macht geschuldet war, dass heute ein Hexer, sein Dämon und Horden wolfsgesichtiger Schergen über ganz Undur, Astria und Thal, weite Teile Breganoriens und selbst die Grenzgebiete von Rûn, Nondur und Albernia herrschten.

Tarean wusste so gut wie nichts über seinen Vater. Er war an jenem Tag auf dem Schlachtfeld zwischen den himmelsstürmenden Bergspitzen der Zwölf Zinnen gestorben. Doch ob verzehrt von der Magie des Buches, die sich vom Segen zum Fluch gewandelt hatte, verbrannt vom Feuer des dämonischen Grimmwolfs, niedergestreckt vom Schwert seines einstigen Kampfgefährten, des Hochkönigs Jeorhel von Albernia – die Berichte der wenigen Überlebenden jener Stunden fanden hierin keine Einigkeit. Der Einzige, dessen Worten Tarean Glauben geschenkt hätte, wollte über jene Geschehnisse nicht sprechen, auch nach all den Jahren nicht.

So war Anreon von Agialon in der Erinnerung derer, die seitdem unter der Schreckensherrschaft des Hexers litten, zum Symbol für die Unterwerfung der westlichen Reiche Endars durch die Horden von jenseits der östlichen Berge geworden. Der kleine, schmucklose Grabstein auf dem Friedhof des benachbarten Dorfes Ortensruh war die einzige Erinnerung, die Than Urias einem einstmals großen Krieger zugestanden hatte. Doch auch dieser blieb stumm und verriet keines seiner Geheimnisse. *Einstmals ein großer Krieger ...* An dieses Bild, heimlich eingeflüstert von dem einen Mann, der es wissen musste, hatte sich Tarean in all den Jahren geklammert.

In der Wachstube ließ sich der Junge mit allen Gerätschaften zur Waffenpflege versorgen. Dann rannte er wieder hinaus ins Freie, erklimmte die steinerne Treppe hinauf zur Burgwehr und setzte sich auf eine vorspringende Kante des Torhauses, von der aus er während der Arbeit gut über die Zinnen hinaus ins Land zu schauen vermochte.

Tarean saß gerne alleine hier oben und genoss den wundervollen Ausblick. Zu seinen Füßen lag der grasbewachsene Burggraben, der von einer schweren hölzernen Zugbrücke überspannt wurde, die tagsüber stets heruntergelassen war, zur Nacht jedoch von den Torwachen hochgezogen wurde. Jenseits der Zugbrücke begann die breite Fuhrwerkstraße, die sich von der Burg ausgehend eine knappe Meile durch Wiesen und Felder hinab ins Tal bis nach Ortensruh schlängelte. Dort traf sie auf die Handelsstraße, die, aus den Kernlanden Breganoriens kommend, einmal quer durch

Bergen führte, um schließlich in der Mitte des Almentals den Eilwasser zu überqueren und damit in albernianisches Hoheitsgebiet einzutreten.

Wie Tarean wusste, ging sie weiter bis hinauf nach Cayvallon, zur Feste des Hochkönigs der Alben, die wie ein großer, Schutz versprechender Bruder imposant an der Flanke des Antallarzuges thronte, der das Tal gen Norden begrenzte. Obwohl der Junge das ferne Bollwerk kannte, seit er als Kind an der Hand seiner Amme das erste Mal neugierig aus dem Burgtor von Dornhall hinaus ins Land geblickt hatte, war es ihm nie vergönnt gewesen, es zu besuchen. Das aus gewaltigen weißen Steinquadern errichtete Cayvallon mit seinen schlanken Türmen und den grünen Fahnen, die im stetigen Ostwind flatterten, war wie ein schönes Traumbild in einer harten und dieser Tage oft freudlosen Wirklichkeit.

Der Junge hatte seine Arbeit beinahe abgeschlossen, als ihm eine einsame Gestalt auffiel, die auf dem Rücken eines gehörnten weißen Pferdes die Fuhrwerkstraße heraufgeprescht kam. Tarean sah, dass der kräftige Leib des Tieres blitzblank gestriegelt war und das kurze, gewundene Stirnhorn regelrecht im Sonnenlicht glänzte.

Natürlich war er nicht der Einzige, der den Mann bemerkte – ein Alb, wie Tarean erkannte, als er die fahlgraue Hautfarbe, das lange, wehende weiße Haar und die grün-silbernen Farben Cayvallons gewahrte. Schon schallte der Ruf »Ein Bote des Hochkönigs naht!« von den Zinnen hinunter in den Burghof, doch bevor die neugierige Dienerschaft auch nur zusammengelaufen war – vom Erscheinen des Thans ganz zu schweigen –, galoppierte der Alb auf seinem prächtigen Reittier bereits über die Zugbrücke und durch das Torhaus ins Innere der Burg. Dort zügelte er sein Ross, sprang elegant ab und übergab das Tier einem herbeigeeilten Knecht, bevor er mit raschen Schritten zum Haupthaus hinüberlief.

Neugierig glitt Tarean von seinem Beobachtungsposten hinunter, lehnte sein Schwert an die Mauer und folgte einige Schritte dem Wehrgang, um den Besucher nicht aus den Augen zu verlieren. Doch seine vage Hoffnung, der Alb möge sich in den Burghof stellen und irgendwelche Neuigkeiten aus Cayvallon verkünden, laut-

stark den Willen des Hochkönigs proklamieren oder irgendetwas anderes Außergewöhnliches tun, wurde enttäuscht.

Am Eingang zum Haupthaus wurde er von Ritter Wilfert empfangen. Wilfert, der einstige Knappe seines Vaters, gehörte zu den ganz wenigen, die damals, im Herzen der Schlacht, das Scheitern Anreons hautnah miterlebt hatten und noch heute auf der Dreigötter Erden wandelten, um davon zu berichten – Letzteres hatte Wilfert freilich nie getan. Tarean argwöhnte, dass Than Urias nicht ganz unschuldig daran war, dass der Ritter, der kurz nach Tareans drittem Geburtstag eines Tages auf dem Burghof gestanden und um das Recht zu bleiben gebeten hatte, nie über diesen Teil seiner Vergangenheit und die Rolle, die der Kristalldrachenorden und sein Vater in ihr gespielt hatten, sprach. Es mochte der Preis dafür sein, die schützende Hand über den Jungen halten zu dürfen.

Tarean hatte ihn deswegen schon zur Rede gestellt, er hatte ihn sogar zum Streit herausgefordert, doch mehr als den einen Satz hatte er dem Ritter nie entlocken können: »Ganz gleich, wie sich die Welt deines Vaters erinnert, ganz gleich, was die Menschen, die es nicht besser wissen, sagen mögen, glaube meinen Worten und bewahre sie in deinem Herzen, Tarean, wenn ich dir sage, dass Anreon von Agialon, dein Vater, einstmals ein großer Krieger war, und daran, dass es nicht seine Bestimmung war, den Lauf der Dinge aufzuhalten, trägt er keine Schuld. Vergiss dies nie!« »Ich werde es nicht vergessen«, hatte der kleine, elternlose Junge mit ernster Miene geantwortet, und auch wenn er die komplizierten Worte des großen Mannes mit dem lahmen linken Arm damals nicht vollends verstanden hatte, ihr Kern hatte ihn all die Jahre begleitet: *Einstmals ein großer Krieger...*

Nun stand er da und beobachtete von der Burgwehr aus, wie Wilfert den fremden Alben herzlich begrüßte und dann mit ihm im Inneren des Haupthauses verschwand. Er war sich sicher, sie würden sich im hohen Speisesaal, in dem Than Urias an manchen Tagen auch Audienz hielt, oder aber im Studierzimmer seines Ahns zusammensetzen – zumindest, wenn die Geschäfte des Alben auf Dornhall offizieller Natur waren. Den Farben nach zu urteilen,

die er getragen hatte, war er durchaus im Auftrag des Hochkönigs unterwegs.

Eigentlich hatte Tarean schon vor Jahren aufgehört, die Gespräche von Erwachsenen zu belauschen. Früher hatte er sich, wie die anderen Kinder auch, einen Spaß daraus gemacht, die zahlreichen Ecken und Winkel der Burg zu erkunden, stets auf der Suche nach geeigneten Plätzen, an denen sich die scheinbar vertraulichen Zusammenkünfte der Großen ausspionieren ließen.

So hatte er erfahren, dass der Waffenmeister Ilrod für die Dame Jannis von Bergen mehr als nur die Treue und Achtung eines Untergebenen empfand. Und dass es fast alle der Zofen seiner Ahne wussten. Und auch ein paar der Soldaten des Waffenmeisters; Than Urias indes noch immer nicht.

Er kannte all diese vortrefflichen Nischen noch, in die der Klang selbst leise geflüsterter Worte um Ecken herum und Treppenaufgänge hinauf, durch Kaminschächte und durch Spalten im Holzfußboden getragen wurde. Und auch wenn es ihm irgendwann ein selbst auferlegter Ehrenkodex verboten hatte, diese Nischen aufzusuchen, hatte er heute das Gefühl, Zeuge von wichtigen Entwicklungen zu werden, wenn er bloß zur rechten Zeit am rechten Ort eine unauffällige Beschäftigung finden konnte. Denn wann hatte man zuletzt einen Abgesandten vom Hofe Jeorhels auf Dornhall empfangen – und dies ohne jede Vorankündigung!

Tarean hastete die Steintreppe hinab in den Hof und dann hinüber zum Haupthaus. Doch statt des Haupteingangs öffnete er eine der Seitentüren, die zum Flügel der Bediensteten führte, und schlüpfte hinein. Er huschte durch die Gänge und dann eine schmale Wendeltreppe empor in den zweiten Stock des Hauses, um das Studierzimmer zu erreichen, das genau über dem großen Speisesaal lag.

Auf leisen Sohlen schlich er durch den Flur. Im Grunde war es sein gutes Recht, sich hier oben herumzutreiben – er hätte ohne Weiteres vorgeben können, für Bruder Ingolds Unterweisungen in Landeskunde lernen zu wollen. Trotzdem kam er sich wie ein Eindringling vor, während er, verstohlen über die Schulter blickend,

vor der Tür zum Studierzimmer stehen blieb und mit angehaltenem Atem horchte, ob sich jemand näherte.

Alles war ruhig, und so drückte der Junge behutsam die Klinke hinunter und schob die Tür auf, die mit leisem Quietschen nachgab. Tarean verzog das Gesicht bei dem Geräusch, doch sowohl der Gang als auch das Studierzimmer waren leer – es war niemand da, der ihn hätte hören können.

Er schlich über den ausgetretenen, braunen Teppich, vorbei an den Regalen voller alter Bücher und den Tischen mit allerlei fremdartigem Krimskrams, den Bruder Ingold eigenen Aussagen zufolge für seine Studien benötigte, und schließlich ging er vor dem offenen Steinkamin an der rückwärtigen Wand des Raumes in die Hocke. Hier war es. Ein ungleich größeres und prunkvolleres Gegenstück des Kamins befand sich unten in der Speisehalle, und der Abzug verlief senkrecht durch beide Stockwerke bis hin zum Dach. Wenn man den Kopf nur ein wenig hineinsteckte, konnte man hervorragend belauschen, was im Erdgeschoss gesprochen wurde.

Tarean beugte sich vor und unterdrückte ein Niesen, als ihm die kalte Asche des Kamins in die Nase stieg. Aus dem Speisezimmer drangen die Stimmen dreier Männer, allerdings nicht sehr laut. Er schloss die Augen und konzentrierte sich. Wilfert, der Bote und sein Ahn ...

»... schlimmer, als Ihr denkt, Than Urias. Unsere Spione berichten, dass der Hexer keineswegs vergessen hat, wie der letzte Angriff auf Bergen und Albernia für ihn ausgegangen ist.« Das musste der Bote sein. »Es heißt, er habe nicht vor, die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen. Es heißt, er sei auf der Suche nach einem neuen, mächtigen Verbündeten.«

»Was soll das bedeuten?« Than Urias. »Er *hat* einen mächtigen Verbündeten. Diesen dreigötterverfluchten Wolf, den uns das leichtfertige Treiben eines allzu eitlen Kriegers beschert hat!«

»Ja aber ...« Hinter Tarean quietschte die Tür zum Studierzimmer. Erschrocken zuckte der Junge zurück, stieß sich dabei den Hinterkopf am Kaminsims, unterdrückte den Fluch, der ihm auf den Lippen lag, und rappelte sich schließlich auf. Hastig zuckte

sein Blick von links nach rechts. Dann griff er wahllos ein schmales Buch, das auf dem Sims lag, schlug es auf und hob mit gespielter erstaunter Miene den Kopf.

Sein gespieltes Erstaunen verwandelte sich in echtes, als er Silas im Türrahmen stehen sah, der seinerseits ein Gesicht zog, als habe man ihn mit dem Finger im Marmeladenkrug erwischt – dem mit Waldbeermarmelade beispielsweise, der auf der Anrichte in der Küche stand. »Was machst du denn hier?«, zischte der rothaarige Junge.

»Das Gleiche könnte ich dich fragen«, gab Tarean flüsternd zurück.

»Ich wollte etwas nachlesen.«

»Aha.« Er hob das Buch in seinen Händen hoch. »Ich auch.«

Silas deutete auf den in Leder gebundenen Folianten. »Du hältst das Buch falsch herum.«

Tareans Blick zuckte auf die aufgeschlagene Seite hinab. Tatsächlich. Mist.

»Und du hast Asche auf dem Kopf«, setzte sein Gegenüber nach.

»Und du?«, hielt Tarean erregt, aber noch immer im Flüsterton dagegen. »Warum schleichst du hier so heimlich herum? Und warum flüsterst du?«

Beide starrten sich einen Moment schweigend an.

»Na schön, verdammt«, lenkte Tarean ein. »Komm endlich rein und mach die Tür zu.« Er blickte Silas, der noch zögerte, erwartungsvoll an. »Los doch, Karottenkopf.«

Der andere Junge zog ein finsternes Gesicht, kam dann aber der Aufforderung nach, während Tarean das Buch zurück auf den Kaminsims legte und in die Hocke ging. »Sind sie unten in der Halle?«, fragte Silas.

Tarean nickte und legte den Zeigefinger auf die Lippen. Silas kniete sich auf den Boden und steckte den Kopf in den offenen Kamin. Tarean tat es ihm nach. Dabei betete er, dass nicht noch mehr ungebetene Gäste hier hereinplatzen würden.

»Was habe ich verpasst?«, raunte Silas.

»Der Bote spricht davon, dass neue Gefahr aus dem Osten droht«, wisperte Tarean. »Und jetzt sei still.«

»... kann ich einfach nicht glauben«, war das Erste, was sie hörten, als sie sich wieder auf das Gespräch ein Stockwerk unter ihnen konzentrierten. Die Stimme von Tareans Ahn klang ungläubig und erschöpft zugleich, so als habe er etwas Furchtbares erfahren, das zu begreifen sein Geist sich weigern wollte.

»Und doch ist es so«, erwiderte der Albenbote.

Nun mischte sich auch Wilfert ein. »Wie lautet der Rat Jeorhels?«

»Der Hochkönig bittet Euch, nach Cayvallon zu kommen. Euch, Than Urias, und Euch, Ritter Wilfert. Es gilt, alle Fragen, die mit dieser neuen Bedrohung einhergehen, sorgsam abzuwägen und dann Pläne zu schmieden, was wir dagegen unternehmen wollen.«

»Wie gedenkt er, sollen wir auf Calvas' neue Schurkerei antworten?«

Ein kurzes Schweigen entstand. Dann sagte der Bote sehr vorsichtig: »Ich möchte nicht anmaßend sein und vorgeben, dass ich die Gedankengänge des Hochkönigs kenne. Es scheint mir allerdings, dass er die Ansicht vertritt, dass die Zeit des Ausharrens und des schlichten Verteidigens dessen, was wir noch unser Eigen nennen, endlich vorbei sein sollte. Die Zeit ist gekommen, mutige Entscheidungen zu treffen.«

»Mit solchen Gedanken beschreiten wir einen gefährlichen Pfad«, gab Wilfert zu bedenken.

Than Urias schien einen Augenblick länger zu brauchen, bis sich das Gesagte in seinem Geist gesetzt hatte. Dann jedoch polterte er los: »Gefährlich? Es ist ungeheuerlich! Solche Ideen können nur dem Wahnwitz entsprungen sein. Mutige Entscheidungen? Bei den Dreigöttern, wollt Ihr alle enden wie der Mann, dessen Versagen uns den Fluch von Calvas' Herrschaft erst eingebracht hat?«

»Beruhigt Euch, Than Urias.« Wilferts Stimme war sanft, aber bestimmt.

»Nein, Herr Wilfert, ich werde mich nicht beruhigen. Das Zeitalter heroischer Taten ist vorbei. Und nicht einmal die Barden wagen es, heute noch davon zu singen. Was dieser Mann vorschlägt, setzt

nicht weniger als unser aller Leben aufs Spiel. Schon einmal, vor sechzehn Jahren, haben wir unter wesentlich günstigeren Umständen versucht, den Hexer herauszufordern. Seht, was es uns ...«

»Wir, Than Urias?«, unterbrach ihn die Stimme des Boten.

»Was soll das heißen?«, fragte Urias scharf. »Bergen hat wie alle Gemarkungen seinen Teil der Last getragen!«

»Ich erinnere mich nicht, Euch auf dem Schlachtfeld gesehen zu haben«, hieb der Bote noch einmal in die gleiche Kerbe, und Tarean konnte ein Stockwerk höher ein leises Aufkeuchen nicht unterdrücken. Der Alb war entweder lebensmüde oder aber erheblich höheren Standes, als es zunächst den Anschein erweckt hatte. Kein einfacher Bote, und stünde er dreimal in den Diensten des Hochkönigs von Albernia, hätte es gewagt, Than Urias von Bergen so frech zu beleidigen.

»Das ... ich ...« Tareans Ahn schnaufte vor Wut. »Das muss ich mir nicht anhören. Nicht von Euch!«

»Bitte. Können wir diese Unterhaltung nicht wieder mit etwas mehr Ruhe führen, meine Herren?«, schaltete sich Wilfert erneut ein. »Wir spielen unseren Feinden nur in die Hände, wenn wir uns bereits zerstreiten, bevor wir überhaupt angefangen haben, über irgendeine gemeinsame Vorgehensweise zu beraten.«

Erneut war aus dem Speisesaal kein Laut zu vernehmen, und Tarean konnte sich lebhaft vorstellen, wie sich die Kontrahenten angespannt gegenüberstanden und einander aus blitzenden Augen anfunkelten. Es war der Alb, der schließlich das Schweigen brach: »Ihr habt die Weisheit Eures Mentors geerbt, Ritter Wilfert von Agialon. Than Urias von Bergen, bitte nehmt die aufrichtige Entschuldigung für mein unbotmäßiges Verhalten entgegen. Es steht mir nicht zu, Eure Ehrenhaftigkeit anzuzweifeln oder Eure Beweggründe in Frage zu stellen. Genauso wenig«, und seine Stimme wurde ein wenig schärfer, »wie es Euch zusteht, die des Hochkönigs in Frage zu stellen, ohne ihn überhaupt angehört zu haben.«

Than Urias brummte irgendetwas Unverständliches.

»Wann erwartet uns Hochkönig Jeorhel auf Cayvallon?«, nahm Wilfert den abgerissenen Gesprächsfaden wieder auf.

»Schon übermorgen, sollte es sich einrichten lassen«, erklärte der Bote. »Und um Euren Zweifeln an der Durchführbarkeit unserer Pläne ein wenig an Gewicht zu nehmen, sei Euch versichert, Than Urias, dass auch wir das Leben und das Wohlergehen unseres Volkes niemals für eine verlorene Sache aufs Spiel setzen würden. Nicht nur Calvas sucht an unmöglichen Orten nach möglichen Verbündeten. Auch wir tun dies.«

»Könnt Ihr nicht deutlicher werden?«, hakte Wilfert nach.

»Nein«, erwiderte der Alb, »nicht hier und nicht jetzt. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir, so rasch es sich einrichten lässt, nach Cayvallon reiten.«

»Gibt es sonst noch etwas, das uns mitzuteilen Euch aufgetragen wurde?«, fragte Than Urias.

»Nichts, was nicht allgemeines Geschehen bei Hofe betreffe und auch in einem weniger vertraulichen Umfeld besprochen werden könnte.«

»Gut. Wir folgen der Einladung des Hochkönigs und brechen morgen früh auf.« Die Stimme von Tareans Ahn deutete an, dass er das Gespräch damit enden lassen wollte. »Und die Dreigötter mögen uns beschützen, sollte es erneut zum Krieg kommen.«

»Der Krieg um die Länder des Westens hat nie geendet«, sagte der Alb mit düsterer Stimme. »Die Frage ist vielmehr: Lassen wir Calvas den Krieg auch in dieses, unser letztes Refugium tragen? Oder tragen wir den Krieg vorher zu ihm? Ich habe dazu nur eines zu sagen: Es ist an der Zeit, dass wir die Fesseln abschütteln, die uns vor fast zwei Jahrzehnten angelegt wurden. Der Hexer muss erkennen, dass er uns zwar besetzen, aber niemals besiegen kann.«

Am Abend suchte Tarean Wilfert in seinen Gemächern auf. Er besuchte ihn regelmäßig, vor allem an Tagen, an denen er ihn tagsüber oder bei den Mahlzeiten nicht gesehen hatte. Dem Gesetz nach mochten sein Ahn und seine Ahne seine nächsten Verwandten sein. Dennoch fühlte sich der Junge stärker zu Wilfert hingezogen, der einst an der Seite seiner Eltern in Agialon gelebt hatte und der, da war er sich ganz sicher, vor allem seinetwegen nach Dornhall

gekommen war. Tarean hatte keine Ahnung, ob der Knappe eines Ritters irgendeine Verantwortung für dessen Nachwuchs trug, aber er war froh darüber, den besonnenen Mann, der noch vor seiner Ankunft in Bergen selbst zum Ritter geschlagen worden war, in seiner Nähe zu haben.

Die meiste Zeit tauschten sich die beiden über ihr übliches Tagewerk aus. Der Ritter zeigte sich höchst interessiert an den Fortschritten, die Tareans Ausbildung machte, und der Junge ließ sich schildern, wie es in der Gemarkung Bergen aussah, die Wilfert im Namen Than Urias' mitverwaltete.

Gelegentlich erzählte Wilfert ihm auch Geschichten aus der alten Zeit, der Zeit, bevor Calvas und seine Wolflinge die Länder des Westens überrannt hatten. Er erzählte von der prächtigen Stadt Agialon, deren Größe und einstigen Reichtum sich ein Bergfex, wie Wilfert Tarean früher immer neckend genannt hatte, kaum vorstellen konnte. Er berichtete aber auch vom Leben im waldigen Thal, in den rauen Hochmooren von Rûn und vom großen Ozean, dessen Wellen sich tosend an der Steilküste im Süden Breganoriens brachen und der sich schier endlos bis zum Horizont erstreckte.

Nur wenn Tarean das Gespräch auf den Kristalldrachenorden brachte, dem Wilfert einst angehört hatte, oder mehr über die Schlacht am Drakenskal-Pass oder über die Taten seines Vaters als Ordensritter zu hören verlangte, wurde der Ritter sehr einsilbig. »Das liegt in der Vergangenheit, mein Junge«, murmelte er dann und fing umständlich an, seine Pfeife zu stopfen. Mit der Zeit hatte Tarean das akzeptiert.

An diesem Abend traf Tarean Wilfert höchst nachdenklich an. Es wunderte ihn allerdings kein bisschen, dass dem Ritter die Worte des Alben, die Silas und er im Studierzimmer mitgehört hatten, schwer zu schaffen machten. Er selbst war den Rest des Tages mit einer kaum zu bezähmenden Unruhe umhergelaufen. Und wahrscheinlich hatte ihn genau diese Unruhe nach dem Abendessen, das die Jungen an Tagen, an denen nicht im großen Saal getafelt wurde, mit dem Gesinde in der Küche einzunehmen pflegten, zu Wilferts Gemächern getrieben.

Der Ritter hob den Blick, als der Junge eintrat. »Tarean. Wie schön, dass du vorbeischaust.«

»Guten Abend, Wilfert.«

Der Mann winkte ihn mit dem gesunden rechten Arm näher. »Komm her und setz dich. Wie war dein Tag?«

»Er hätte besser sein können«, erwiderte Tarean, während er sich auf einem der Holzstühle in Wilferts Zimmer niederließ.

Der Ritter beugte sich vor. »Mir kam zu Ohren, dass du Silas erschlagen wolltest.«

Der Junge zog bei der Erinnerung daran die Augenbrauen zusammen. »Er hätte es jedenfalls verdient.«

»Was ist denn geschehen?«

»Er hat meinen Vater beleidigt. Nannte ihn den Fluchbringer, den Verräter.«

Seufzend lehnte sich Wilfert zurück. »Ich verstehe.«

»Das alles ist schon sechzehn Jahre her, Wilfert. Meint Ihr, es wird jemals aufhören?«

Sein Gegenüber nahm sich eine verschnürte Ledertasche, die auf einem kleinen Tisch nahebei lag und holte seine Pfeife und den Beutel mit Pfeifenkraut hervor. »Weißt du, Tarean, das ist eine gute Frage, die ich mir gerade heute auch wieder gestellt habe«, gab er bedächtig zurück.

»Warum?«, fragte Tarean nur.

Der Ritter griff in den Beutel, kramte darin herum, brachte dann ein kleines Häuflein getrockneten, braunen Pfeifenkrauts zum Vorschein und zeigte es dem Jungen. »Das ist mein letzter Rest Altengrundkraut.«

»Und?«

»Altengrund liegt in Thal, und das ist von den Wolflingen besetzt. Es wird immer schwerer, Pfeifenkraut von dort durch ganz Breganorien bis hierher schmuggeln zu lassen. Und dabei geht es uns noch gut, denn wir leben auf der Burg des Than, und sollte Bergen untergehen, sind wir wahrscheinlich die Letzten, die hier oben auf den Mauern stehen und dem Land dabei zuschauen können. Das Leben da draußen ist hart, und es wird von Jahr zu Jahr härter.

Unerbittlich presst Calvas unser Volk aus. Es leidet und stirbt unter seiner Knute. Aber all dies geschieht im Flachland, hier oben im Gebirge merken wir davon nur dann etwas, wenn uns das Pfeifenkraut ausgeht.

Ich glaube, manche von uns haben sich in den letzten Jahren zu sehr mit den Zeiten abgefunden, in denen wir leben. Sie sind bescheiden geworden in ihren Ansprüchen und vorsichtig in ihrem Handeln.«

Der Ritter hielt kurz inne, um sich die Pfeife anzuzünden. Er nahm einen langen Zug und dann noch einen, und sein Blick schien dabei auf irgendeinen Punkt weit hinter dem Jungen gerichtet zu sein.

Tarean wagte es nicht, ihn anzusprechen. Irgendetwas in seinem Inneren sagte ihm, dass Wilfert, gedankenverloren wie er heute Abend war, mehr über das, was ihn bewegte, preisgeben würde, wenn er ihn nicht dazu drängte.

»Heute kam ein Bote«, fuhr Wilfert schließlich fort, »ein Alb aus Cayvallon. Und er forderte uns dazu auf, unsere Bescheidenheit und unsere Vorsicht abzulegen und einmal mehr für das zu kämpfen, wofür wir immer gekämpft haben – bis zu jenem dunklen Tag, da wir im Angesicht einer furchtbaren Niederlage all unseren Mut verloren. Er fordert von uns, aufzustehen und alles zu wagen, um das Feuer, das einst in uns brannte, in uns allen, erneut zu entfachen. Und entweder werden wir bei diesem Unterfangen gemeinsam zugrunde gehen, und Bergen und Albernien werden nach all den Jahren schließlich doch fallen – oder es gelingt uns, das Rad des Schicksals einmal mehr in Bewegung zu setzen und zu beenden, was damals auf dem Drakenskal begann. So oder so«, und damit blickte er Tarean direkt in die Augen, und dem Jungen wurde klar, dass der einstige Knappe seines Vaters seine Anwesenheit für keinen Lidschlag ver-gessen hatte, »so oder so *wird* es aufhören, Tarean.«

Am nächsten Morgen brachen Urias von Bergen, Ritter Wilfert, der albische Besucher und ein Tross aus acht Soldaten und zwei Beratern des Thans nach Cayvallon auf.

Tarean stand auf dem Wehrgang neben dem Torhaus, blickte ihnen durch die Zinnen nach, wie sie die Fuhrwerkstraße nach Or-  
tensruh hinabritten, und er fragte sich mit leicht bangem Herzen, ob  
die Tage des Friedens, der hier oben zumindest dem Anschein nach  
geherrscht hatte, tatsächlich bald vorüber sein würden.